

Dissident und Dichter: Der rumänische Autor Mircea Dinescu. Der Lyrikband "Exil im Pfefferkorn"

Engel auf Krücken

Von Rolf Michaelis

Aus der ZEIT Nr. 03/1990 12. Januar 1990, 8:00 Uhr

Von Rolf Michaelis

Der Dissident Mircea Dinescu hat seine Bewährungsprobe durchlitten, dem Dichter Dinescu aber steht eine neue bevor. Als Dinescu den Bewachern der "Securitate" entkommen konnte, die ihn seit April 1989 unter "verschärftem Hausarrest" hielten, schickten die Freunde im Haus des rumänischen Fernsehens, zu denen er sich durchschlagen konnte, ihn vor die Kamera. Kein Politiker, ein Dichter hat dem Volk die Freiheit verkündet, in den vier historischen Sätzen: "Der Diktator ist gestürzt! Das Volk hat gesiegt! Rumänien ist unser! Gott hat uns geholfen."

Das Volk hat gesiegt. Gesiegt hatte in diesem Augenblick aber auch der Bürgerrechtler Dinescu, der fast ein Jahrzehnt lang gegen die Diktatur gekämpft hat, mit Gedichten und Aufsätzen, zuletzt fast nur noch mit politischen Erklärungen und Interviews, die wie Hilferufe klangen, "brief aus dem mittelalter" setzte Dinescu als Titel über eines seiner scheinbar ganz einfachen, schlichten Gedichte. Es beginnt mit einem Seufzer mehr als einem Anruf: "herr, mauern und wände, wohin ich auch schau, / wenn ich die zunge reg, bröckelt der putz von den kirchen." Und es endet mit einem irren, surrealistischen Bild, das doch nur den Irrwitz der Lage festhält in dem von Ceauşescu ins Mittelalter zurückgestoßenen Land: "in mir knirscht die Stadt, im erblindenden Spiegel, /und aus dem wein mir stumm ein gelber fisch entgegenbellt."

Dinescus Leser wußten, wovon er sprach, solange er sprechen und publizieren durfte und sie lesen konnten: "schwing die ketten, sklave, beim totentanz, / das passende musikinstrument.../durch unser fleisch zieht sich Byzanz, / mal als Europa, mal als Orient."

Die Erstarrung eines Landes in Angst vor dem Tyrannen mit den tausend Augen, tausend Ohren seiner Armee von Spitzeln hat Dinescu, 1950 in der südumänischen Kleinstadt Slobozia geboren, zu Versen gedrängt, die wie

geflüstert wirken in der Erwartung einer Explosion: "es ist, als hielte die geschichte uns zurück / im bauch, als hätte sie mit dem gebären mühe. / die seligen mit dem zu kurzen blick / schlürfen die zugeteilte dogmenbrühe."

Als Dichter litt Dinescu unter dem – zu langen Blick. Er sah, was kommen mußte, und suchte Schutz "vor jenen, die mir wohlgesonnen sind / vor den sympathischen jungs / allzeit bereit zu einer fröhlichen denunziation".

Gegen das "dröhnen der Optimismusfabriken", nicht nur in seinem Land, erflachte er "ein paar nachhilfestunden / im fach stille von einer eidechse / mit hausgroßem kröpf". Der von Visionen erfüllte Dichter, der sich der "gerülpsten lobhudelei" – um den Preis des Verstummens – widersetzte, träumte von Übungen im Fach Stille angesichts von "diktatoren, promoviert mit auszeichnung im fach kälte".

Ist es fair, von den uns jetzt auf deutsch bekannt werdenden Gedichten in der Vergangenheitsform zu sprechen und zu sagen, Dinescu "sah" oder "litt" oder "träumte"? Was hat sich durch den Erfolg des Bürgerrechtlers Dinescu und seiner Freunde für den Dichter Dinescu geändert, nachdem der Tyrann gerichtet ist, den ein Gedicht so anklagt: "mit der pflugschar übt der könig an uns Chirurgie, / das eisen überzeugt uns knochenweis"? Haben die – durchaus politischen – Gedichte, nachdem sie den aktuellen "Zweck" erfüllt haben, ihren poetischen Rang verloren?

Die Frage zielt auf eine Bewährungsprobe, die den Gedichten Dinescus bevorsteht: Es ist eine Probe weniger für den Dichter, um den uns nicht bange ist, schon gar nicht in seinem Land und bei den Lesern, die ihn in seiner, in ihrer Muttersprache kennenlernen können, als eine Probe für den Dichter in unserem Land – eine Bewährungsprobe also, die in Wahrheit wir Leser zu bestehen haben.

Dinescus Stimme dringt zu uns aus einer Landschaft der Poesie, die den meisten Lesern nicht nur fremd ist, sondern gleich wie nicht vorhanden, wie tot. Wer den Namen Mihai Eminescu buchstabieren kann, den die Rumänen seit seinem Tod vor hundert Jahren als ihren Nationaldichter verehren, darf sich schon für einen Kenner halten. An dem unvergleichlichen Bühnendichter Ion Luca Caragiale und seinen aufsässigen Farcen gehen die deutschen Theater noch immer vorbei, spielen seinen verbürgerlicht harmlosen Nachahmer Eugène Ionesco. So darf es nicht wundern, daß ein deutscher Verlag den in seinem Land populären Dichter, der dort seit 1976 acht Lyrikbände veröffentlicht hat, erst jetzt vorzustellen wagt, da Dinescu durch Schlagzeilen als Politiker bekannt geworden ist.

Deutlich gesagt: Mircea Dinescu, ein Dichter, der vom Politiker gleichen Namens nicht zu trennen und ohne ihn schon gar nicht zu haben ist, hat keinen Dissidenten-Bonus nötig.

Der "lange Blick", der Dinescu auszeichnet, ging – wir dürfen getrost in der Gegenwartsform reden: geht – stets über den gerade herrschenden Tyrannen hinaus. Er umfaßt alle Menschen, nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch in der Zukunft. Er richtet sich, und das Erschrecken ist dem Dichter anzumerken, immer auch auf die eigene Person.

Wenn ein Gedicht schließt mit den Zeilen: "das experiment ist gescheitert, hurra, / der mensch ist ein hund. auch wenn er nicht bellt", so ist das nicht mißzuverstehen als Triumphgeschrei über das sozialistische Experiment oder das der Dynastie Ceauşescu im besonderen, sondern eher ein von Trauer getöntes, höhnisches Gelächter, wie es Nestroy, Caragiale in ihren düsteren Possen hören lassen.

Jahre der Überwachung, Bspitzelung, Demütigung haben Dinescu vor seinesgleichen erschrecken gelehrt. Kein Ruf nach Rache, kein Wutgeschrei beschädigt seine Gedichte. Zu hören ist eher ein leises, in ironischen Wendungen verstecktes Erstaunen, hinter dem Mitleid, aus Erschrecken, anklingt. In Freudengebrüll, falls es dies nach so viel vergossenem Blut in Rumänien [<https://www.zeit.de/thema/rumaenien>] gegeben haben sollte, wird ein Dichter nicht einstimmen, der schon vor der Befreiung vom Diktator geahnt, gewußt hat, was kommen wird, und der ein "lied bei erloschener lampe" anstimmt, das kalt der Wahrheit ins Gesicht singt:

es stehn weit offen die gefängnistore

doch es ist keiner da, der gehen will

die einen hängen tot an ihren träumen

die andern halten in den steinen still

aus dieser erde wachsen keine kirchen

und keine fahnen mehr aus diesem grund

die einen zucken mit den schulterstücken

die andern schlagen sich die Stirnen wund

wer auf mich wartet, wartet nicht auf mich

was in mir lebt ist Sonnenuntergang

gebeugt der strahl und ranzig ist das licht

die träne nicht erlösung sondern zwang

In seinen Gedichten, in denen er den Naturton der traditionellen, liedhaften Lyrik seines Landes ironisch bricht und durch ruppige Worte im Jargon

unterläuft, kommt Mircea Dinescu uns entgegen, nicht in den von ihm verhöhnten "polierten stiefeln der kunst", sondern – durchaus irritierend – so, wie er den Troubadour, den Sänger, vorstellt, als "engel auf krücken".

- **Mircea Dinescu:**

Exil im Pfefferkorn

Gedichte; ausgewählt, übersetzt und mit einem Nachwort von Werner Söllner;
Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1989; 116 S., 9,- DM